

Sie war wunderhübsch in ihrem himmelblauen Chiffonkleid, dessen Rock sich sanft im Wind bauschte. »Das ist ein guter Tag«, sagte sie und lächelte, als die Brise sich auch in ihren Haaren verfang.

In den Schriften und Geschichten, den bunten Glasfenstern der Kathedrale oder den Bildern, die dort an den steinernen Mauern hingen, sahen die Engel immer aus wie Leah: mit goldenem Haar, blauen Augen, immer edel in Seide und Satin gekleidet, mit vollen Wangen und einer Haut, die so blass war wie die Perlen, die man aus dem Fluss fischen konnte.

Was Mädchen wie Immanuelle anging, die aus den Vororten stammten, einen dunklen Teint hatten, rabenschwarze Locken und Wangenknochen, die vorsprangen, als wären sie aus Stein gemeißelt ... Nun, solche Mädchen erwähnten die Schriften nicht. Niemals. Es gab keine Statuen oder Gemälde mit Figuren

darauf, die so aussahen wie sie, keine Gedichte, die über sie geschrieben wurden, und keine Legenden, die man um sie herum gewoben hatte. Sie blieben unerwähnt und unbekannt.

Immanuelle versuchte, diese Gedanken zu verdrängen, sie wollte nicht eifersüchtig auf die Freundin sein. Wenn jemand in dieser Welt verdiente, geliebt und bewundert zu werden, dann war das Leah. Leah mit ihrer Geduld und Tugendhaftigkeit. Leah, die, als alle anderen Kinder in der Schule Immanuelle als »Kind der Sünde« hänselten, quer über den Schulhof marschiert war, sie fest an die Hand genommen und ihr die Tränen mit dem Ärmel abgewischt hatte.

Leah, ihre Freundin. Die einzige, die sie hatte.

Und Leah hatte recht. Es war ein guter Tag. Es hätte ein beinahe perfekter Tag sein können, wenn da nicht die Tatsache gewesen wäre, dass es einer der letzten dieser Art war, einer der

letzten Sabbat-Tage, die sie zusammen verbringen würden.

Seit Jahren hatten sich die beiden an jedem Sabbat nach dem Ende des Gottesdienstes getroffen. Im Winter hatten sie sich in eine leere Kirchenbank ganz hinten in der Kathedrale gedrückt und sich die Zeit mit Klatsch vertrieben. Aber in den warmen Jahreszeiten brachte Leah oft einen großen Picknickkorb voller Kuchen und Gebäck aus der Familienbäckerei mit. An guten Tagen gab es eine Auswahl von Plätzchen und Weißbrot, von Scones und Keksen, und an den allerbesten Tagen das Stück einer Honigwabe oder etwas Marmelade dazu. Zusammen suchten sie sich einen Platz am Flussufer und aßen und schwatzten und kicherten, bis ihre Familien nach ihnen zu suchen begannen. So hatten sie es immer gehalten, als wären diese langen Nachmittage in den Flussauen sowohl der Anfang als auch das Ende ihrer eigenen kleinen

Welt. Aber wie die meisten guten Dinge, die Immanuelle kannte, würden diese Nachmittage mit ihrer eigenen kleinen Tradition nicht andauern. In zwei Wochen würde Leah den Propheten heiraten. Nach diesem Tag würde sie, nachdem sie erst einmal beschnitten worden war, nicht länger Immanuelles Gefährtin sein, sondern die des Propheten.

»Ich werde Tage wie diesen vermissen«, brach Leah das Schweigen. »Ich werde das Gebäck vermissen, den Sabbat und auch die Zeit, die ich hier mit dir verbringe.«

Immanuelle zuckte mit den Schultern und zupfte an ein paar Grashalmen. Ihr Blick wanderte den mit Schilfgras gesäumten Flusslauf entlang, der sich weiter durch die Heidelandschaft wand, bis er sich schließlich im fernen Wald verlor, verschlungen von den Schatten dort. Wie das Wasser so durch die Flussaunen und Weidenbäume gluckerte, weckte es in ihr den Wunsch, aufzustehen und ihm zu

folgen. »Gute Dinge enden eben.«

»Nichts endet«, korrigierte Leah. »Es ist ein Anfang. Wir werden eben einfach erwachsen.«

»Erwachsen?«, grummelte Immanuelle. »Ich blute ja noch nicht einmal.«

Das entsprach der Wahrheit. Sie war beinahe 17 Jahre alt und hatte noch niemals geblutet. Alle anderen Mädchen in ihrem Alter waren bereits so weit, schon seit Jahren, aber nicht Immanuelle. Martha war schon vor Monaten kurz davor gewesen, sie für unfruchtbar zu erklären. Sie sollte wohl nicht bluten, keine Ehefrau werden, keine Kinder bekommen. Sie würde so bleiben, wie sie jetzt war, alle anderen würden erwachsen werden, sie überholen und hinter sich zurücklassen. So wie Leah es in ein paar Wochen tun würde. Das war alles nur eine Frage der Zeit.

»Du wirst schon eines Tages bluten«, verkündete Leah jetzt mit fester Stimme, als müsste sie es nur bestimmt genug sagen, um es